

**Zeitschrift:** Archiv für Thierheilkunde  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte  
**Band:** 21 (1855)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Viehzucht : Bericht über die Viehausstellung in Paris von 1855  
**Autor:** Karlen, J.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-589803>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Biehzucht.

---

### Bericht über die Viehausstellung in Paris von 1855.

(Der Regierung des Kantons Bern erstattet von Gustav von Herrenschwand und J. J. Karlen.)

---

Die beiden Abgeordneten der hohen Regierung des Kts. Bern zur landwirthschaftlichen Ausstellung hatten eine doppelte Aufgabe. Die erste und hauptsächlichste bestand darin, sämmtliche an der Ausstellung erschienenen Viehrassen so genau als möglich kennen zu lernen, deren Vortheile und Nachtheile zu erwägen, Vergleiche der fremden Viehrassen mit der bei uns einheimischen anzustellen, mit besonderer Rücksicht auf Verbesserungen in unserer Biehzucht.

Der andere Theil der Aufgabe bestand darin, neue Handelsverbindungen für unsere Biehzüchter anzuknüpfen, um denselben einen größern und sicheren Absatz für ihre Produkte zu verschaffen. Was den letztern Theil ihrer Aufgabe anbetrifft, so haben die beiden Abgeordneten von sich aus zur Ausführung derselben nicht viel thun können; indessen wurde dieselbe dennoch auf eine gewiß zu großer Befriedigung berechtigende Weise gelöst, und zwar durch die Exemplare unserer Viehrasse, welche bei der Viehschau ausgestellt waren, selbst. Die große Nachfrage nach Berner = Bieh

und schließlich der vortheilhafte Absatz der vorhandenen Stücke beweisen zur Genüge, daß unsere Viehrasse sich selbst hinreichend zu empfehlen im Stande sei. — Die beiden Berichterstatter waren daher, was das Anknüpfen von neuen Handelsverbindungen anbetrifft, einzig darauf beschränkt, auf die vielen erhaltenen Anfragen über unsere Viehzucht, die Eigenschaften unserer Rasse, die vortheilhaftesten Zeitpunkte zu Kaufen in unserm Lande, die besuchtesten Viehmärkte u. s. w. Auskunft zu geben. Desto genauer nahmen sie es dafür mit der Ausführung des ersten Theils ihrer Aufgabe, nämlich die verschiedenen fremden Viehrassen kennen zu lernen.

Es folgt nunmehr eine genaue Beschreibung derselben und schließlich einige Bemerkungen über unsere eigene Viehzucht in Hinsicht auf Verbesserung derselben.

---

### Beschreibung der Viehrassen, welche an der Ausstellung in Paris repräsentirt waren.

#### 1. Englische Rassen.

Die verschiedenen hienach bezeichneten englischen Viehrassen zeichneten sich sämmtlich vor allen andern Rassen durch die Merkmale einer vorzüglich reinen und edlen Zucht aus. Jedes Stück trug den Stempel seiner Rasse aufs deutlichste, sowohl in Hinsicht des Körperbaues und der Farbe, als in Hinsicht der Eigenschaften, welche seinen Stamm auszeichnen. Auch scheinen sämmtliche englischen Viehrassen diejenigen zu sein, welche ihre Eigenschaften sowohl als ihre Bau-

art und Körperperformen am stärksten bei Kreuzungen mit andern Rassen auf ihre Nachkommen vererben, was man wenigstens aus den vielen an der Viehschau in Paris ausgestellten Bastarden schließen konnte, und was den besten Beweis von der Reinheit und Konstanz der englischen Rassen liefert.

Was deren Eigenschaften anbetrifft, so scheint der englische Viehzüchter bei der Züchtung eines Viehstammes immer nur eine Eigenschaft vorzugsweise ausgebildet und entwickelt zu haben, diese aber alsdann auch einen unglaublichen Grad bei seinem Stämme zu erreichen. Die meisten englischen Biehrassen zeichnen sich hauptsächlich durch Mastfähigkeit aus, welche aber in einem Grade vorhanden war, von dem man hier zu Lande nicht den entferntesten Begriff hat. Es werden im Kanton Bern wenig Schweine geschlachtet, welche die Fettigkeit besitzen, die man an englischem Vieh und zumal an Zuchttieren, die noch zum Züchten gebraucht wurden, erblickte.

Die Milchergiebigkeit schien aber nur einem einzigen englischen Viehstamme in besonderm Maße eigen zu sein, nämlich dem Vieh aus Ayrshire und Alderney; bei diesem Stämme aber war diese Eigenschaft ebenfalls außerordentlich entwickelt vorhanden und daneben die Mastungsfähigkeit in hohem Grade.

Die Körperperformen der englischen Biehrassen gehören ebenfalls zu den schönsten und edelsten. Kein einziges in Paris ausgestelltes Stück hatte Fehler, wie man sie sonst bei allen andern Rassen dann und wann sieht, wie z. B. Senfrücken, krumme Beine, gerade Rippen

u. s. w., sondern sämmtliche Stücke zeichneten sich durch die vollkommensten Körperperformen aus, leichten Kopf, starken Hals, breite Brust, schurgeraden Rücken, schön gewölbte Rippen, einen langen gestreckten Leib, gerade, meistens sehr feine Beine. Dagegen haben alle englischen gehörnten Viehstämme, nach den Begriffen der bernischen Viehzüchter sehr schwere Hörner. Selbst die sogenannten kurzhörnigen Rassen würden hier für etwas schwer behörnt gelten.

Zu bemerken ist noch ferner, daß der englische Viehzüchter, den man aller Welt in Hinsicht seines Verfahrens zum Muster darstellen kann, bei Züchtung seiner Rasse eben nur auf Vervollkommenung deren Eigenschaften, auf Veredlung deren Formen bedacht ist, dabei aber z. B. in Hinsicht der Größe, der Farbe, niemals, wie es in andern Ländern geschieht, plötzlich nach etwas anderm trachtet, also eine kleine Rasse vergrößern, oder einen braunen Stamm in einen scheekigen durch Kreuzungen verwandeln will. Hat man in England einmal bei einem Viehstamme die gewünschten Eigenschaften erreicht, so züchtet man ihn mit aller Strenge rein fort, läßt eine kleine Rasse klein bleiben und einen Stamm, der eine gewisse Farbe hat, behält man gerne mit derselben, nicht wie im Kanton Bern, wo viele Viehzüchter ihre Zucht alle Augenblicke verändern, indem bald Freiburger-Vieh zur Erzielung stärkerer Knochen, der bei demselben vorherrschenden schwarzen Farbe, oder Schwyz-Vieh um eine vermeintlich kleinere, genügsamere, einträgliche Nachzucht

zu erhalten, mit unserer vortrefflichen alten Rasse zu deren großem Nachtheil gekreuzt wird.

So sehr in Hinsicht der Reinheit ihrer Rassen und Vollkommenheit ihrer Eigenschaften die englischen Viehstämme empfehlenswerth sind, so ist deren Anschaffung in andern Ländern doch nicht überall zu empfehlen. Die an der Viehschau in Paris ausgestellten Stücke und namentlich die, welche sich durch Mastfähigkeit auszeichneten, wurden durchgehends mit Futterstoffen ernährt, welche nicht jedem Lande zu Gebote stehen, nämlich hauptsächlich mit anserlesenen Körnernfutter, Leinfuchentränke, Wurzelgewächsen, während gutes Heu oder Gras von diesem Vieh verschmäht wurde. Dieses einsehend haben schon einige Gutsbesitzer, welche englische Rassen besaßen, dieselben wieder abgeschafft, weil deren Unterhalt zu kostbar war. Eine Ausnahme davon macht die kleine Ayr-Rasse, und die kleine Gebirgsrasse von Westhighland, wie denn überhaupt die meisten kleinen Rassen genügsamer sind als die großen.

Hier folgt ein Verzeichniß mit kurzer Beschreibung der verschiedenen englischen Viehrassen.

I. Durham-Rasse. (Kurzhornrasse.) An der Ausstellung durch 23 männliche und 23 weibliche Thiere vertreten. Größe ansehnlich. Mastfähigkeit im höchsten Grade vorhanden, Milchergiebigkeit gering; Körperformen durchgehends im höchsten Grade vollkommen, Knochen, Haut und Haare fein, Farbe je nach dem Stamm, schneeweiss ohne irgend einen Flecken, rothgrau getiegert, braunscheckig, oder sogenannt rähmscheckig. Diese Rasse, welche die edelste der englischen sein soll,

wird im Allgemeinen jetzt vorgezogen; sie ist aber auch sehr kostbar zu ernähren. — Ausgezeichnete Zuchttiere werden immer einige hundert bis tausend Louisd'ors bezahlt.

II. Hereford-Rasse. Vertreten durch 8 männliche und 6 weibliche Thiere. Hörner lang und schwer, Größe ansehnlich; dieselben Eigenschaften wie bei der ersten Rasse vorherrschend, Körperbau vollkommen, Knochen etwas stärker als bei den Durhams, Haut und Haare fein, Farbe braunroth, mit weißen Abzeichen am Kopfe, am Bauch und an den Fesseln; Unterhalt ebenfalls kostbar. Diese Rasse wird auch zum Arbeiten benutzt.

III. Devonshire- und Sussex-Rasse. Vertreten durch 5 männliche und 10 weibliche Thiere. Hörner weniger schwer als bei den vorigen, dagegen aber sehr lang und spitzig; der Sicherheit wegen werden diesen Thieren meistens Kugeln an die Spitzen der Hörner geschraubt. Größe mittelmäßig. Mastfähigkeit sehr groß; Milchergiebigkeit gering; dagegen soll die Milch von trefflicher Qualität sein; Knochen feiner als die der vorigen Rasse; Haut und Haare auch noch zimlich fein, Farbe braunroth, ohne Abzeichen. — Diese Rasse scheint auch kostspielig im Unterhalt.

IV. Ayr- und Alderney-Rasse. Vertreten durch 4 Stiere und zwölf Kühe. Größe unbedeutend, Haut und Haare fein, Farbe braun- und rothscheckig, Knochen fein, Hörner kurz aber schwer; Mastfähigkeit vorhanden, Milchergiebigkeit im höchsten Grade vorherrschend. Diese Rasse scheint im Unterhalt weit genügsa-

mer als die vorigen. Es hat dieselbe in Formen und Eigenschaften viel ähnliches mit dem Oberhaslivieh.

V. U n g e h ö r n t e R a s s e n . Von diesen Rassen war in Paris nur 1 Stück von reiner Zucht an der Viehschau ausgestellt, nämlich ein Stier. Derselbe gehört einer schottischen Rasse an und war in jeder Hinsicht ausgezeichnet schön. Größe sehr bedeutend, Haut und Haare nicht ganz fein, Farbe schwarz ohne Abzeichen, Knochen verhältnismäßig zu den vorigen Rassen stärker; Mastfähigkeit schien dieser Rasse ebenfalls in zimlichem Grade eigen zu sein, jedoch nicht so sehr wie einigen vorigen Rassen. Milchergiebigkeit soll diese Rasse nur in sehr geringem Maße besitzen. Diese Rasse ist Weidevieh und deshalb genügsamer im Unterhalt.

VI. West Highland-Rasse. Von dieser Rasse waren einige den franz. kaiserl. Domänen gehörende Thiere, welche aus Schottland importirt worden, ausgestellt. Es ist dies eine kleine Gebirgsrasse, Weidevieh, dessen ursprüngliche Wildheit allem Anschein nach noch nicht sehr fern liegt. Größe sehr unbedeutend, Körper kurz und gedrungen, Knochen stark, Haut dick, Haare grob und lang, Farbe aschgrau und auch schmutzifärb, Hörner sehr lang und schwer. — Diese kleine halbwilde Rasse begnügt sich mit der mäßigsten Fütterung, der geringsten Weide, ist sehr wenig milchergiebig, dagegen zum Arbeiten sehr dauerhaft und brauchbar, und wird bei einer guten Fütterung in kurzer Zeit sehr fett und soll alsdann das beste und feinste Fleisch von allen Rassen liefern.

## 2. Holländische Rasse.

Diese Rasse war durch 11 Stiere und 29 Kühe vertreten, und trugen die ausgestellten Stücke ebenfalls den Stempel ihrer Rasse; indessen dürften dieselben kaum so rein gezüchtet sein als die englischen Rassen, da in Hinsicht der Formen nicht durchgehends dieselbe Ähnlichkeit vorherrschte. — Diese Rasse scheint sich durch große Milchergiebigkeit auszuzeichnen; Mastfähigkeit scheint aber weniger derselben eigen zu sein. Die Größe ist sehr bedeutend, wenigstens was die Höhe anbetrifft, Kopf leicht, Hörner leicht, meistens schlecht gestellt. Hals dünn, Rücken mager und meistens etwas aufwärtsgebogen, Kreuz sehr abgeschlagen, Knochen leicht und fein, Farbe durchgehends schwarzscheckig. Im Unterhalt scheint dieses Vieh genügsam zu sein und mit Futter von gewöhnlicher Beschaffenheit vorlieb zu nehmen, dagegen aber viel Futter zu erfordern. Diese Rasse mag sich für ihr Heimatland gut eignen; zur Verbesserung anderer Rassen aber durchaus nicht; auch dürfte sie kaum je bei der Ausfuhr aus ihrem Heimatlande andern Rassen eine gefährliche Konkurrenz machen. Das ganze Ansehen des Holländer-Viehes gehört zu dem häßlichsten, was man sich denken kann, auch soll die Milch von dieser Rasse, wiewohl in großer Quantität erhältlich, in Hinsicht der Qualität nur gering, sehr wässrig sein.

## 3. Französische Rassen.

Frankreich wie England besitzt sehr verschiedene Rassen, von denen mehrere schöne Exemplare ausgestellt

waren, die von guter und reiner Zucht zeugten, indessen hat auch der französische Viehzüchter von dem englischen noch Vieles zu erlernen, denn selten findet sich ein so reiner Stamm unter den französischen Rassen vor, wie unter den englischen es durchgehends und ohne Ausnahme der Fall ist. — Die französischen Viehrassen vereinigen meistens Milchergiebigkeit mit Mastfähigkeit, aber in bedingtem Grade; durch erstere Eigenschaft zeichnet sich namentlich das normändische und flämische Vieh in besonderem Grade aus, durch die Mastfähigkeit am meisten die weiße Rasse im Charolais. Im Unterhalt scheint das Vieh der meisten Stämme genügsam zu sein, mit Ausnahme etwa der Normandier-Rasse, welche, wie alles große Vieh, mehr und besseres Futter haben will. Zur Veredlung anderer Rassen scheint auch keine der französischen besonders tauglich; erstens fehlt denselben meistens die erforderliche Reinheit der Zucht, und zweitens werden diese Rassen mit Ausnahme der Normänder-Rassen von den meisten ausländischen in Hinsicht der Körperperformen an Schönheit, so wie auch in Betreff der sonstigen guten Eigenschaften, wo nicht übertroffen, doch auf gleicher Linie stehend gefunden. Hier nach folgen die verschiedenen französischen Viehrassen, welche an der Ausstellung repräsentirt waren:

I. Normänder-Rasse. Vertreten durch 15 Stiere und 15 Kühe. Größe sehr bedeutend. Farbe sogenannt rähmscheckig, Haut und Haare mittelfein, Knochen und Glieder eher stark als fein zu nennen, Körperform im Allgemeinen schön, viele Ähnlichkeit mit dem Simmenthaler-Vieh des ächten alten Schlages, Milcher-

giebigkeit wie Mastungsfähigkeit in zimlichem Grade vorhanden; der Unterhalt von diesem Vieh mag auch so zimlich demjenigen des Berner-Viehes gleichkommen. Unter den ausgestellten Stücken war eine Kuh vorhanden, die auch die höchste Prämie erhielt, welche wohl an Schönheit und Größe einzig da sein möchte, dagegen bezeugten mehrere viel weniger vollkommene Thiere, daß in der Normänder-Rasse nirgends diejenige Reinheit wie bei den englischen Stämmen vorhanden ist.

II. Flamänder-Rasse. Vertreten durch 11 Stiere und 9 Kühe. Größe ansehnlich, Farbe rothbraun mit wenig Abzeichen am Kopfe, seine Haut und Haare, seine Knochen, leichte Köpfe, schön gehörnt, gerade Rücken, sehr breite Hüften gegen die Schweifwurzel zu, welche eingedrückt erscheint, spitz zulaufend; mehr gutes Milchvieh als Mastvieh, scheint mit der Holländer-Rasse verwandt zu sein.

III. Charolaisische Rasse. Vertreten durch 8 Stiere und 6 Kühe. Größe mittelmäßig, Farbe schneeweiß oder weißfahl, Haut und Haare mittelfein, Knochen ebenfalls, Körperform im Allgemeinen durchgehends sehr schön, viele Ähnlichkeit mit unserem Frutig-Vieh. Diese Rasse, aus den ausgestellten Exemplaren zu schließen, scheint eine der reinsten und edelsten Frankreichs zu sein. Sie ist sehr mastfähig, weniger milchergiebig.

IV. Garonnaise Rasse. Vertreten durch 8 Stiere und 3 Kühe. Größe ansehnlich, Farbe hellfahl oder graubraun, wie das Schwyzer-Vieh, Haut und Knochen dick, Haare nicht sehr fein, Schweife hoch angezogen, Hörner sehr lang, weshalb diesem Vieh, das

viel zur Arbeit verwendet wird, das linke Horn abgesägt wird. Milchergiebigkeit sowohl als Mastfähigkeit scheinen dieser Rasse in hohem Grade eigen zu sein.

V. Comtoiser-Rasse. Vertreten durch 4 Kühe und 4 Stiere. Größe nicht bedeutend, Körperform im Allgemeinen schön, große Ähnlichkeit mit unserm Adelboden-Bieh, aber kleiner, Farbe salb und salbsscheckig, Knochen und Haut nicht sehr fein, Haare glänzend und fein; diese Rasse mag, wie die meisten französischen, für ihr Mutterland sehr brauchbar sein, zeichnet sich aber durch keine Eigenschaften in besonderm Grade aus.

VI. Limousiner-Rasse. Vertreten durch 13 Stiere und 7 Kühe. Größe ansehnlich, Körperformen viel Ähnlichkeit mit denen des Schwyzer-Biehes vom größeren Schläge, Farbe salb, Haut und Haare nicht sehr fein; diese Rasse scheint nicht sehr milchergiebig zu sein, auch nicht außergewöhnlich mastfähig.

VII. Parthenaisische Rasse. Vertreten durch 7 Stiere und 4 Kühe. In allen Theilen der obigen ähnlich, nur etwas kleiner und mit längern Hörnern.

VIII. Bretagnier-Rasse. Vertreten durch 11 Stiere und 23 Kühe. Diese Rasse scheint eine sehr alte und reine zu sein, und verdient Beachtung, da dieselbe als Waidevieh, von Natur sehr genügsam, überall fortkommen würde, und namentlich in Gegenden, wo nur Ziegen gehalten werden, dieselben vortheilhaft ersetzen würde. Größe die einer Ziege nicht viel übersteigend. Körperformen im Allgemeinen leicht und hübsch gebaut, Ähnlichkeit mit unserm ächten Oberhasle-Bieh, aber viel kleiner; Farbe schwarzscheckig, beinahe durchgehends in

den Flecken gleich gezeichnet; Haut, Haare und Knochen äußerst fein, scheint gutes Milchvieh zu sein, und soll gemästet ein sehr gutes Fleisch liefern.

IX. Außer den so eben bezeichneten Rassen waren an der Ausstellung noch eine große Menge anderer Exemplare aufgestellt, die in Frankreich geboren und erzogen, jedoch keiner eigentlichen Rasse anzugehören schienen, sondern lediglich das Resultat von verschiedenen Kreuzungen waren. Obwohl unter dieser Klasse von ausgestellten Thieren sich sehr schöne Stücke befanden, so gehört deren Beschreibung nicht hieher. Es genüge, wenn gesagt wird, daß je nach dem Grade der Kreuzung und der Abkunft diese Bastard-Thiere entweder den Typus der Durham-, der Ayr-, der Schwyz- oder auch der Berner-Rasse trugen, und daß die Kreuzung mit der Durham-Rasse sich am stärksten zu vererben schien, sowie diese letztere Kreuzung gegenwärtig in Frankreich sehr beliebt ist. — Auch schien bei den meisten Thieren mehr eine große Mastfähigkeit als Milcher- giebigkeit vorzuherrschen.

Bevor wir in unsrer Beschreibung der nicht schweizerischen Viehrassen abbrechen, sei es uns noch vergönnt, einer Rasse Erwähnung zu thun, welche zwar an der Viehausstellung nicht vertreten war, von welcher aber die Schreiber dieses im Jardin des Plantes in Paris drei Stücke, einen Stier und zwei Kühe, letztere beide mit Kälbern, sahen; es ist die nämliche die ostindische Rasse der Jack's oder Grunzochsen, welche die kais. franz. Regierung in ihrem Lande zu aklimatisiren sucht und deshalb eine Heerde von 12 Kühen und einigen

Stieren kommen ließ. Die Stücke, welche nicht im Jardin des Plantes waren, befinden sich auf einer kaiserlichen Domäne, und sollen laut allen Aussagen nicht nur das dort etwas rauhe Klima sehr gut ertragen, sondern auch ihren Zwecken ganz entsprechen, so daß zu hoffen ist, daß sich diese Rasse in Europa halten könne. — Die Zwecke dieser Rasse sind so mannigfaltig, daß deren Akklimatisirung von hoher Wichtigkeit werden kann.

Die Mack's liefern ein gutes Fleisch, wenig, aber sehr fette Milch, werden in ihrem Mutterlande zur Arbeit im Zuge sowohl als besonders zum Tragen von Lasten gebraucht, worin sie sich vorzüglich dauerhaft bewähren, und überdies werden dieselben geschoren; sie haben sehr langes, feines, seidenartiges Haar, das zu schönen Stoffen verarbeitet wird.

Die Mack's sind nicht von bedeutender Größe, nicht viel größer als kleines Oberhasle-Vieh, dagegen haben sie einen starken gedrungenen Körper, seine, aber nervige (?) Füße, etwas lange, aber nicht schwere, schön gestellte Hörner, einen breiten, aber leichten Kopf; Farbe weiß und grau getiegert. Was diesen Thieren etwas Fremdartiges gibt, ist das lange Haar, welches den ganzen Leib und Schwanz, welch letzterer wie ein Pferdschwanz aussieht, wie eine glänzende seidene Decke überzieht. So viel die Schreiber dieses hatten sehen können, schienen diese Thiere sehr sanft zu sein; ihr Futter bestand aus Heu von sehr geringer Qualität, und dennoch schienen sich die Thiere sehr wohl dabei zu befinden. Der Name Grunzochse röhrt von einem Grunzen her,

welches namentlich die Kühe, nach Art der Schweine, von Zeit zu Zeit hören lassen; ihr eigentliches Gebrüll ist aber wie dasjenige von europäischem Vieh.

Man möge uns diese Abschweifung verzeihen. Wenn auch jetzt noch diese unbekannte Rasse nicht mit demjenigen Interesse, welches sie verdient, behandelt wird, so dürfte doch in einigen Jahren dieselbe in Europa verbreiterter und deren Wichtigkeit besser erkannt werden.

Indem wir hiemit mit unserer Beschreibung ausländischer Rassen aufhören, kehren wir zu derjenigen der schweizerischen Rassen zurück, wenigstens insofern dies die an der Ausstellung vertretenen Rassen betrifft.

#### 4. Schweizerische Rassen.

Obwohl bei uns jeder weiß, daß die Schweiz viele Rassen und Stämme von Vieh besitzt, die Meisten auch diese Rassen und Stämme zu kennen glauben, so wird doch seltenemand im Falle gewesen sein, diese verschiedenen Rassen nebeneinander sehen und so genau miteinander vergleichen zu können, wie dies die Ausstellung in Paris gestattete. Aus der Schweiz waren hauptsächlich drei Rassen an der Ausstellung vertreten, die Berner-Rasse, die Freiburger- und endlich die Schwyz-Rasse.

1. Schwyz-Rasse. Diese Rasse ist unstreitig diejenige in der Schweiz, welche am reinsten und edelsten gezüchtet wird. Sie war an der Ausstellung durch 12 Stiere und 25 Kühe vertreten. Bei jedem Stücke findet sich durchgehends ganz derselbe Typus vor, dieselben Eigenschaften, dieselbe Farbe. In Hinsicht der Milchergiebigkeit gehört diese Rasse zu den

besten, so wie sie auch ein zartes Fleisch liefert. Stellt man aber ein Stück dieser Rasse neben eines der alten Berner-Rasse, so wird man doch bald den letztern den Vorzug geben. Das Berner-Bieh ist nicht nur sehr bedeutend größer, sondern auch die guten Stücke jedenfalls in Hinsicht der Eigenschaften eben so gut wie die besten der Schwyzer-Rasse; auch in Haut und Haaren unbedingt feiner, was auf noch größere Mastungsfähigkeit schließen lässt. Was aber das Schwyzer-Bieh am meisten gefällig macht, ist die Reinheit und Constanz seiner Rasse, welche in dieser Hinsicht mit den edelsten auf gleichem Range steht.

II. Freiburger-Rasse. An der Ausstellung durch 8 Stiere und 14 Kühe oder Kinder vertreten. Wenn man bei uns von dieser Rasse spricht, so denkt man sich gewöhnlich dickes, grobes, dauerhaftes, schwarz-scheckiges Bieh, genügsam im Futter, aber auch von geringem Milchertrag und ein großes Fleisch liefernd. Diese Vorstellung möchte früher richtig sein, allein jetzt ist sie dies nicht mehr. Wer das Freiburger-Bieh in Paris, und dasjenige, welches man auf freiburgischen Märkten sieht, betrachtet, findet wenig Unterschied mit der Berner-Rasse und erblickt in demselben eine gefährliche Konkurrentin mit der Letztern. Während einer Reihe von Jahren wurde im Kanton Bern weniger Bieh als früher aufgezogen. Eine große Zahl von Kindern, welche Prämien erhielten, war Eigenthum von Besitzern, die solche mehr kaufsten um groß zu thun, als der Nachzucht wegen, und so wurden wenigstens in dem untern Kantonstheil die besten

Kälber meistens jung verkauft. Was nicht geschlachtet wurde von solchen Kälbern, wanderte meistens in den Kanton Freiburg, und daher kommt die auffallende Verbesserung dieser Rasse. Wohl mag im Kanton Freiburg die schwarze Farbe noch vorherrschen, öfters noch die Nachtheile des alten Schlages vorkommen, aber im Allgemeinen findet man bald in Freiburg eben so seines und eben so gutes Vieh, wie im Kanton Bern.

III. Berner-Rasse. Die an der Viehausstellung in Paris ausgestellten Stücke unserer Rasse, nämlich 9 Stiere und 16 Kühe oder Kinder, gehörten mit wenigen Ausnahmen gar nicht zu den ausgezeichnetsten Individuen ihres Stammes. Indessen vereinigten alle so viele gute Eigenschaften in sich, daß durch dieselbe der gute Ruf des Berner-Viehs erneuert wurde im Auslande; dies bewies sich am besten bei'm Verkaufe. Das Berner-Vieh wurde zuerst verkauft, wurde am meisten gesucht und wurden für dasselbe verhältnismäßig die höchsten Preise bezahlt. Ein jeder Viehfänger mußte auf den ersten Blick sehen, daß in dem Berner-Vieh, trotz allem was dagegen behauptet werden sollte, mehr gute Eigenschaften vereinigt sind, als in irgend einer andern Rasse. An Milchergiebigkeit steht unsere Rasse unbedingt im ersten Range; zwar mögen einzelne Individuen anderer Rassen den durchschnittlichen Milchertrag unseres Viehes an Quantität dann und wann übertreffen, deren Milch wird aber an Qualität immer zurückbleiben. Was die Mastfähigkeit anbetrifft, so wird unsere Rasse von den meisten

englischen weit übertroffen. Ob aber die Mast unseres Viehes, welches sich dabei mit gutem Heu begnügt, nicht beinahe ebenso lohnend wäre als diejenige des englischen Viehes, welches oft Jahre lang mit den kostbarsten Futterstoffen gemästet werden muß, ist kaum schwer zu entscheiden, wenigstens vom Gesichtspunkte unserer Landesverhältnisse aus betrachtet. Dabei besitzt das Berner-Vieh noch die größte Tauglichkeit zum Arbeiten, mehr als irgend eine andere Rasse, welche auch noch die beiden erstgenannten Eigenschaften besitzt. Leider war unsere kleine Oberhasli-Rasse an der Ausstellung nicht vertreten; dieselbe, einmal im Auslande bekannt, würde bei Liebhabern von kleinem Vieh, die englische Rasse von Ayrshire wahrscheinlich bald verdrängen. Gutes Oberhasli-Vieh ist ebenso milchreich und ebenso mastfähig als das Ayr-Vieh, dabei viel genügsamer im Unterhalt und Zuchthiere weit billiger im Ankauf.

Die ausgestellten Stücke vom Berner-Vieh gehörten meistens der alten Simmenthaler-Rasse an. An Größe übertrafen sie die meisten andern Rassen, an Feinheit der Haut und der Haare, so wie in Leichtigkeit der Hörner aber waren sie unübertroffen.

Was aber bei dem Berner-Vieh gegenüber andern Rassen unangenehm auffiel, war die Ungleichheit der verschiedenen Stücke. Während die meisten andern Rassen allen ihren Individuen in Form, Farbe, Größe und Eigenschaften gleichsam wie mit einem Stempel aufgedrückt und eingeprägt waren, fand man bei dem Berner-Vieh Thiere von allen Farben, falschzeitig,

rähmscheckig und schwarzscheckig, von allen Formen, von verschiedener Größe vor; und doch machten alle diese Thiere Anspruch auf eine und dieselbe Rasse. Man mag im Kanton Bern von der Größe dieses Mangels noch nicht überzeugt genug sein; ja wir zweifeln nicht daran, daß noch viele Leute diese Ungleichheit nicht als einen Mangel ansehen wollen, sondern sich darüber freuen, Vieh für jede Art von Liebhaberei zu besitzen.

Es ist aber diese Ungleichheit in unserer Rasse sehr zu bedauern und ist dieselbe ein Armutsszeugniß für die Reinheit unserer Zucht, und nur eine ganz reine und constante Zucht kann dem Viehzüchter seine Mühe lohnen; eine Zucht aber, welche dies nicht ist, niemals, weil unter deren Nachkommen nur einzelne Stücke ganz gut, viele aber oft schlecht ausfallen. Unser Land besitzt Wälder und ein Klima, welches geeignet ist das herrlichste Vieh am wohlfesten zu produzieren. In unserer Rasse findet sich Stoff genug vor, alle möglichen guten Eigenchaften im höchsten Grade zu erzielen. Benutzt der Viehzüchter diese Mittel und er wird den Ruf seiner Rasse niemals und unter keiner Umständen durch fremde Konkurrenz geschmälert sehen. Ueber die Art und Weise wie der bernische Viehzüchter am leichtesten zu einer eigentlichen Reinheit seiner Viehrasse gelangen kann, am Schlusse noch einige unmaßgebliche Ansichten.

Aus der übrigen Beschreibung der verschiedenen, an der Viehausstellung vertretenen Viehrassen, ergiebt es sich, daß unser Berner-Vieh in Hinsicht der Eigen-

ſchaften noch immer zu den besten Rassen gehört. Allein in Hinsicht der Reinheit und Conſtanſe ſeiner Zucht kann ſich unsere Rasse mit wenig andern messen. Schon lange wurde dieser Mangel bei uns bemerkt, und die in Paris bei der Viehausſtellung anwefend geweſenen Viehzüchter aus unſerm Kanton haben ſich auf's Neue davon überzeugt.

Oft wurden von einſichtsvollen Männern verſchiedene Mittel und Wege zur Abhülfe dieses Man- gels vorgeschlagen; aber einerſeits waren dieſe Vor- ſchläge nicht ausführbar, anderſeits blieben ſie aus Nachläſſigkeit bei frommen Wünschen. In neuerer Zeit wurde namentlich das Verfahren der Kommiſſion für Viehzucht bei den berniſchen Viehſchauen als un- praktiſch, ja ſogar ſchädlich verſchrien und demfelben groſſentheils die Mängel in unſerer Rasse zugeschrieben. Allein ſo wenig wir meiſtens mit den gemachten Vor- ſchlägen zur Veredlung unſerer Rasse einverſtanden wa- ren, ſo wenig können wir auch zugeben, daß die Kom- miſſion für Viehzucht durch unrichtiges Verfahren Schuld an den gerügten Fehlern trage. Allerdings wären Abänderungen in der Verfahrungsweife bei den Prämienauſtheilungen wünschbar, wir werden ſeiner Zeit auch unſere Ansichten darüber mittheilen; bevor dieſelben aber ausgeführt werden können, müssen die Viehzüchter ſelbst ihren bisherigen Schlendrian ver- laſſen; an dieſem liegt der größte Fehler und foſt nirgends, indem ihr Verfahren meiſtens nur durch Eigenniß und Hinblick auf momentanen Profit ge- leitet wird. Hinterher wundert man ſich darüber, daß

man je länger je mehr Mühe hat ein schönes und gutes Stück Vieh zu finden, wundert sich darüber, daß man im Auslande anfängt dann und wann unserem Vieh den innegehabten Rang streitig zu machen, sucht aber die Fehler überall, wo sie nicht zu suchen sind.

Um eine Rasse zu bilden und rein zu erhalten, ist reine Innzucht, das heißt Paarung der nächsten Verwandten, der möglichst in jeder Hinsicht ähnlichen Thiere, der einzige Weg. Die besten Beweise hiefür sind die auf diesem Wege in England erreichten staunen-erregenden Resultate, und anderseits die Ungleichheit unserer Rasse, wo selten oder nie das System der Innzucht befolgt wird, und wo man auch selten Thiere erhält, die ihre Eigenschaften und Formen, geschweige denn die Farben regelmäßig in allen Theilen auf ihre Nachkommen vererben. Zu diesem Systeme müssen aber die bernischen Viehzüchter kommen, wenn sie ihre Rassen wirklich veredeln wollen.

Dem System der Innzucht stehen aber im Kanton Bern viele Hindernisse entgegen, welche jedoch mit gutem Willen beseitigt werden können. Ein Haupt-hinderniß liegt in dem Mangel an Gütern, welche groß genug sind um einen zahlreichen Stamm zu erhalten, an dem Mangel von Viehbesitzern, welchen es vergönnt ist mittelst ihres Vermögens in ungünstigen Jahren Opfer zu bringen. Dies klingt vielleicht im ersten Augenblick nicht wahrscheinlich; allein es ist doch so. — Wenige Viehbesitzer in unserm Kanton, welche sich eigentlich mit Zucht regelmäßig abgeben, besitzen mehr als 15 Mutterthiere, höchstens 25 indem

es wenige Güter giebt, die einen größern Viehstand ertragen; es braucht in diesem Falle nur ein oder zwei ungünstige Jahre, veranlaßt durch Verwerfen der Kühe, oder Geburten von einerlei Geschlecht, oder Krankheiten unter den Kälbern, so ist ein solcher Viehzüchter schon in Gefahr, von seinem Stämme und Samen zu kommen; er ist genöthigt andere Thiere anzuschaffen, und vorbei ist es wieder mit der Innzucht und deren Resultat. Oder ein Viehzüchter, der seine Bedürfnisse größtentheils von dem Erlös seiner Zucht bestreiten muß, daneben aber keine andern Mittel besitzt, erlebt ein Jahr, in welchem die Viehpreise niedrig sind; seine Zinse müssen bezahlt, seine Haushaltung muß versorgt sein. Was geschieht? derselbe sieht sich genöthigt mehr Vieh zu verkaufen als er sollte, um seinen Stamm wie bisher fortzüchten zu können; im Jahre darauf vermindert er seinen Mutterstamm noch mehr, und zuletzt ist er gar nicht mehr im Stande, seine Rasse zu erhalten, sondern muß sich ebenfalls mit fremdem Vieh behelfen. Hier liegt der Hauptfehler, woran das System der Innzucht im Kanton Bern scheiterte.

Um einen Viehstamm nach dem obigen System konsequent fortzupflanzen, muß derselbe so zahlreich sein, daß er durch einzelne Unfälle in seinem Bestand nicht gleich zu sehr vermindert und die Zucht dadurch gestört wird, also wenigstens zirka 50 Stück im Mutterstamme zählen, damit dessen Besitzer nicht in den Fall kommen in ungünstigen Jahren denselben zu sehr zu schwächen.

Im Kanton Bern nun gestatten es die Verhältn. §. XIV. 4.

nisse dem Einzelnen nicht die Biehzucht so großartig zu treiben, wie es z. B. den großen Gutsbesitzern Englands vergönnt ist, oder im Kanton Schwyz dem Kloster Einsiedeln, dessen Biehstamm Schwyz ausschließlich (?) seine Rasse und deren Reinheit zu verdanken hat.

Was aber bei uns dem Einzelnen nicht möglich ist, wird der Vereinigung Mehrerer möglich sein; den besten Beweis hiefür haben seiner Zeit die Dorfkäfereien geliefert; warum sollte ein ähnliches Verfahren in der Biehzucht nicht eben so glänzende Resultate liefern?

Mehrere Biehzüchter haben dies bereits eingesehen, und machen Anstalten ihre Kräfte zu vereinigen; unstreitig wird sie der schönste Erfolg lohnen, und wird deren Beispiel nicht weiter nachgeahmt, so wird unstreitig der bessere Handel in wenig Jahren ausschließlich in deren Händen sein.

Sich auf diese Weise zu vereinigen, ist bei weitem nicht so schwer, als es einzelnen Bedenklichen Anfangs erscheinen mag. Es brauchen nur mehrere benachbarte Besitzer sich zu vereinigen über den Biehschlag, welchen zu züchten ihnen am vortheilhaftesten scheint und mit Hintansetzung unwesentlicher Liebhaberei der Einzelnen nach und nach durch zweckmäßige Ankäufe und Abschaffen von Bieh, welches nicht zu ihrem Zwecke passt, nach Erzielung einer gewissen Gleichheit in ihrem Biehstamme zu trachten. Bei Ankäufen von Mutterthieren würde wohl ein jeder dieser vereinigten Züchter allein zu Werke gehen, indem das dabei Erforderliche leichter in die Augen fällt; nicht aber bei Anschaffung von männlichen Zuchthieren. Diese sollten, wo nicht ge-

meinschaftlich gekauft, doch immer deren Ankauf einem ganz erfahrenen Viehzüchter überlassen werden. Auf diese Weise geschähe der erste Schritt, um eine Rasse bilden zu können; es würde ein Stamm hergestellt, dessen Zahl genügen würde sich selbst fortpflanzen. Aber dadurch allein wäre derselbe noch nicht vor einer Schwächung gesichert, und um dies zu verhüten, müßten sich sämtliche auf obige Weise vereinigten Viehzüchter auf das strengste verpflichten kein Stück desselben zu verkaufen, noch ein Kalb, welchen Geschlechtes und welcher Beschaffenheit es auch sei, zu mästen oder zu schlachten, ohne dasselbe zuerst den sämtlichen Mitgliedern ihrer Gesellschaft zum Ankaufe angeboten zu haben.

Es wäre dann Sache der Gesellschaft zu erfahren, ob durch Verkauf irgend eines Stückes ihr Viehstamm zu sehr geschwächt würde oder nicht. Würde der Viehbestand eine Verminderung gestatten, so könnte dem Betreffenden eine Veräußerung zugestanden werden; würde aber der Viehstamm dadurch Gefahr laufen so geschwächt zu werden, daß derselbe nicht mehr im Stande wäre sich selbst zu ergänzen, der Besitzer irgend eines solchen Stückes aber aus Futtermangel oder um Geld zu machen, dennoch gezwungen sein dieses Stück zu veräußern, so fände sich gewiß unter den Mitgliedern der Gesellschaft Demand, der im Stande wäre, ein solches Stück zu kaufen so daß der Viehbestand der Gesellschaft im Allgemeinen dadurch nicht geschwächt würde und derjenige, welcher aus momentaner Noth seinen eigenen Viehbestand vermindern müßte,

hätte Gelegenheit, sich später leicht wieder Samen von seiner Zucht zu verschaffen. Befolge man diesen Weg und es wird reichliche Früchte tragen.

Man wird zwar einwenden, daß nicht überall die Verhältnisse es gestatten sich mit Aufzucht von jungem Vieh zu beschäftigen. Allerdings gibt es Gegenden, wo Milchverkauf und Mästung lohnender sind. Allein warum sollten sich Viehbesitzer aus solchen Gegenden nicht mit andern vereinigen können, welche Gegenden bewohnen, in denen ausschließlich Viehzucht getrieben wird?

Die schönsten Stücke von unserer Rasse werden alljährlich im Simmenthal produziert und an den dortigen Märkten meistens von reichen Bauern und Gutsbesitzern aufgekauft, welche nie ein Stück aufziehen, oder wenn dies zur Seltenheit einmal geschieht, sich höchst unzweckmäßig dabei benehmen, und ihre Nachzucht dadurch verderben. Würden nun zwei Gesellschaften zusammen in Verbindung treten, die eine von Leuten in einer Gegend, welche Viehzucht nicht gestattet, wie z. B. die Umgegend von Bern, die andere von Leuten aus einer solchen, wo man sich ausschließlich damit abgibt, einer Gegend wo Alpenwirtschaft getrieben wird, so würde das Unternehmen noch großartiger und günstiger. Nie würde z. B. der Simmenthaler nach einigen gedrückten Jahren, während welchen er seinen Viehbestand zu sehr schwächen mußte, in Verlegenheit sein wieder zu seiner Rasse zu kommen. Nie würde der Gutsbesitzer, welcher seine Viehankäufe im Simmenthal macht, Gefahr laufen Vieh zu kaufen, welches

schlecht aussfällt, wie es jetzt leider zu oft nur geschieht, und daneben viel mehr Leichtigkeit finden seinen Viehstand hübsch gleichmäßig zu erhalten

Was den Handel nach dem Auslande anbetrifft, so würde derselbe gewiß unsern Viehzüchtern durch ein solches Verfahren viel günstigere Resultate liefern. Abgesehen davon, daß durch eine reine und richtige Züchtung der Ruf unsres Viehes unendlich gewinnen würde, würde der Umstand gewiß viel mehr fremden Kauf in's Land ziehen, wenn man wüßte, daß in einer Gegend, einem kleinen Bezirke, sich eine zimliche Anzahl von in allen Beziehungen ganz gleichem Vieh vorfinde, als jetzt, wo man Wochen lang unser Land durchreisen, alle Märkte besuchen muß, um ein halbes Dutzend gleichartige Thiere zu finden.

Wir haben gesagt, daß bei Vereinigung mehrerer Viehzüchter zu einer Gesellschaft man sich Anfangs über denjenigen Schlag von Vieh verständigen müßte, welcher denselben am vortheilhaftesten erscheint, denn wir haben mehrere Viehschläge in unserm Kanton, von welchen jeder große Vorzüge besitzt und ganz gleicher Berechtigung würdig ist.

Der erste ist der große Simmenthaler-Schlag, welcher sehr milchreich, mastfähig und sehr schön gebaut ist, dagegen sehr vielen und guten Futters bedarf und zur Arbeit weniger tauglich ist, als der sogenannte Frutiger-Schlag, welcher etwas kleiner und gedrungener, etwas weniger milchergiebig, aber sehr mastfähig und zur Arbeit am brauchbarsten, auch im Futter genügsamer ist. Ferner endlich:

Der Oberhasli-Schlag, mit der Schwyz-Rasse nahe verwandt, aber viel kleiner, dagegen sehr milchreich, sehr mastfähig, sehr genügsam im Futter, zur Arbeit aber seiner Kleinheit wegen nicht sehr brauchbar.

Diese drei Viehschläge sind in unserm Kanton einheimisch und genügen allen Anforderungen, aber zu ihrem gegenseitigen Nachtheile sind namentlich die ersten zwei bald nicht mehr von einander zu unterscheiden. Drum ist es hohe Zeit, daß ein anderes Verfahren begonnen werde, damit wir wieder zu reinen Rassen gelangen.

Es mögen Viele glauben, mit der Ausführung dieser Vorschläge sei eine gute Rasse noch nicht hervorzubringen, und denken vielleicht an Kreuzungen, um namentlich größere Mastfähigkeit zu erzielen. Hier vor möge man sich sehr hüten. Nur durch Innzucht werden wir sicher und rasch zu einem erfreulichen Ziele gelangen. Natürlich sehen wir voraus, daß bei Bildung eines Viehstammes man möglichst dem Zwecke entsprechende Thiere anschaffen werde, da wo man hauptsächlich Milchvieh will, nur gute Kühe anschaffe, und da wo man z. B. sein Vieh zur Arbeit auch benutzen will, Thiere aufstelle, die dazu brauchbar sind. Die guten Eigenschaften aber der Rasse, namentlich Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit, werden durch fortgesetzte Innzucht selbst und allein im höchsten Grade gesteigert. Um dies zu erklären einige Worte. Ein Jeder wird bemerkt haben, daß sowohl sehr milchergiebige, als sehr mastfähige Thiere immer feiner, zarter, oft auch etwas schwächlicher sind als solche, welche diese Eigenschaften

nicht besitzen oder doch nur in gewöhnlichem Grade. Dieser Umstand röhrt daher, daß bei solchen Thieren die meisten edeln Säfte statt mehr den gröbren Theilen, den Knochen, der Haut, dem Blute zuzukommen, sich in Milch und Fett verwandeln. Es ist dies eigentlich kein natürlicher, beinahe ein frankhafter Zustand, welcher aber bei einem gewissen Grade dem Besitzer zum größten Nutzen gereicht, da derselbe von seinem Thiere Milch und Fett, nicht aber bloß Knochen, eine dicke Haut u. s. w. haben will. Dieser Zustand wird nun bei allen Thiergattungen durch fortgesetzte Paarung von Blutsverwandten, d. h. durch Innzucht am ehesten hervorgebracht. Die Innzucht kann auch zu weit getrieben werden, indem neben den durch dieselbe hervorgebrachten Vortheilen auch Nachtheile, namentlich eine allzugroße Zartheit und Schwächlichkeit erzeugt würden, was aber erst nach sehr vielen Generationen in einer Rasse bemerkbar ist; eine einzige Paarung mit einem andern Stämme, der aber auch von derselben Rasse sein darf, genügt, um die folgende Generation wieder herzustellen, so daß wir deshalb ganz unbesorgt das System der Innzucht folgen können.

Wir haben nun Mittel und Wege besprochen, um Rasse und gute Eigenschaften in unserem Bieh zu erzielen. Nunmehr noch etwas Unwesentlicheres, nämlich von den Farben und Körperperformen unseres Biehes.

Sind wir einmal so weit, daß man bei uns reine und konstante Biehstämme hergestellt hat und deren Vortheil einseht, so wird man auch mit weniger Gleichgültigkeit als bisher auf äußere und unwesent-

lichere Zeichen, wie Farben und Formen unseres Viehes hinsehen, und dürfte es daher am Platze sein, auch in dieser Hinsicht einige Ansichten zu äußern. Es herrscht bis jetzt in unserer Rasse eine große Ungleichheit in dieser Hinsicht. Farben, Abzeichen und Körperperformen wurden bis jetzt im Allgemeinen meistens von bernischen Viehzüchtern so hergestellt und erzogen, wie gerade einige ausländische Käufer sie bei ihrer letzten Anwesenheit gewünscht hatten. So wurden, wenn sie außer Mode waren, bald sogenannte Blumfälber, bald zu weiße, bald einfärbige gar nicht aufgezogen, nur weil deren Abzeichen nicht Mode waren. Verlangte ein Käufer aus dem Auslande hochangesezte Schweife, weil er dies irrthümlich für ein Attribut unserer Rasse ansah, so bemühte man sich Thiere mit hochangesezten Schweifen zu züchten, u. s. w. Dadurch gingen oft vortreffliche Thiere für die Zucht verloren, während obgenannten Spielereien zu Liebe alsdann für die Nachzucht oft werthlose Thiere mit großer Sorgfalt zu erziehen gesucht wurden.

Diese Spielereien müssen aufhören, wir müssen gute und konstante Eigenschaften zu erzielen suchen und uns nicht in Zuchtzwecken durch dergleichen Sachen irre machen und stören lassen. Indessen müssen wir auch gleich von Anbeginn hierin einen bestimmten Weg einschlagen. Körperperformen, Farben und Abzeichen sind bei einem Thier diejenigen Zeichen, welche am ersten dem Beschauer in die Augen fallen. Wird nun eine Rasse durch solche Zeichen ausgezeichnet, so ist sie leichter

zu erkennen, sie wird dadurch bekannter, als wenn nur eigentliche Kenner sie herauszufinden im Stande sind.

Was bei einem Thiere am ersten in die Augen fällt, ist die Farbe, trachten wir also auch bei unserm Viehstamm in dieser Hinsicht ein Rassenzeichen herzustellen.

Unsere graue Oberhasli-Rasse ist die einzige, welche ihre Farbe jetzt noch als Rassenzeichen besitzt; trachte man dasselbe sorgfältig zu erhalten. Die ursprünglich falbscheckigen Simmenthaler und Frutig-Rassen hingegen kommen nunmehr in Folge von Kreuzungen mancherlei Art, namentlich mit Freiburger-Vieh, in allen Farben, falb, roth, gerähmt oder schwarz-scheckig u. s. w. vor. Hierin sollte durchaus ebenfalls eine Gleichheit erzielt werden. Unser Vieh ist meistens gescheckt. Man sehe vorläufig weniger auf Abzeichen, ob ein Kalb gefleckt, geblümmt, zu weiß u. s. w. sei, als bis jetzt, sondern bei der Bildung eines Stammes führe man bloß einerlei Schecken, bloß Roth-schecken, bloß Rähmschecken oder bloß Schwarzschecken ein und dulde nur solche. Je mehr Viehzüchter und je mehr Gesellschaften sich hierin einigen werden, desto schneller wird man zu einem Ziele kommen.

Welcher Farbe der Vorzug zu geben sei, können wir nicht bestimmen. Unsere unmaßgebliche Ansicht hierüber ist aber diese, daß die Bevorzugung der ursprünglichen falbscheckigen Farbe unseres Viehes am ehesten einführbar und nebenbei ein leicht erkennbares Unterscheidungszeichen zwischen dem Freiburger-Vieh ausmachen würde, welches meistens schwarz-scheckig,

sonst aber von unserem Vieh kaum mehr zu unterscheiden ist. Dieser letztere Umstand wäre nicht unwichtig.

In Hinsicht der Körperperformen möchten wir den bernischen Viehzüchter bloß auf einige häufig vorkommende eigentliche Fehler aufmerksam machen, um sie in den Stand zu setzen, diesen nachher sorgfältig auszuweichen. Obwohl unsere Berner-Rasse die meisten andern an Schönheit der Formen übertrifft, so waren doch an der Ausstellung in Paris wenige Rassen aufgestellt, welche in Geradheit des Rückens nicht durchgehends unser Vieh, wie man es im Allgemeinen hier sieht, übertroffen hätten.

Wir haben alle Ursache zu glauben, daß die bei unserem Vieh, welches doch meistens auf Weiden erzogen wird, häufig vorkommenden Senfrücken nicht mehr so oft erscheinen werden, sobald man darnach trachten wird, weniger hoch angesetzte Schweife zu erhalten. Ferner ist erwiesene Thatsache, daß das bei unserem Vieh häufig vorkommende Einfallen der Beckentheile, wornach dasselbe zur Zucht unbrauchbar wird, am meisten bei solchen Thieren erscheint, welche hochangesetzte Schweife haben, indem unstreitig diese Bauart besagte Krankheit begünstigt, während sie bei unsern Thieren und fremden Rassen mit niederer Schweifwurzel weit weniger vorkommt.

Schreiber dieses wurden in Paris durch einen erfahrenen Viehzüchter hierauf aufmerksam gemacht und einige Thatsachen, an welche wir uns erinnern, veranlaßten uns dieser Ansicht beizupflichten und unsere

Viehzüchter ebenfalls darauf aufmerksam zu machen.

Hiemit wären nun unsere Ansichten über Verbesserung unserer Viehzucht und über die einfachsten und besten Mittel und Wege hiezu ausgedrückt. Möchte dieses Körnlein nun guten Boden zur Aufnahme finden; die Ernte würde gewiß nicht ausbleiben!

---

### Spezielle Pathologie.

---

### Scheidenentzündung.

Eine Beobachtung aus der Praxis von Thierarzt J. Meier in Wollishofen (Zürich.)

---

Mittwochs d. 23. Juni 1855. ließ mir Hr. W. in Hier sagen, es sei bei einer Kuh, die vorigen Tags gefalbert, die Nachgeburt noch nicht abgegangen. Im Laufe desselben Tages ging ich hin und fand, daß bei dieser großen und starken Erstkalbin ein großer Theil der Plazenta abgerissen und abgegangen war, während der kleinere Theil sich in den Uterus zurückgezogen hatte. Im Uebrigen zeigte die Kuh keine Krankheitserscheinungen, keinen Drang. Donnerstags vernahm ich, daß die Geburt zwar leicht, jedoch geraume Zeit nach Abgang der Blase — vor sich gegangen sei. Ich schritt sofort zur Ablösung des zurückgebliebenen Stückes, das etwa noch mit 10—12 Cotyledonen möchte verbunden sein. Das Geschäft war bald vorbei ohne die Kuh stark anzustrengen. Am 25. d. M. wurde ich berichtet, die große Kuh fresse nicht. Ich ging sofort an Ort solche zu untersuchen und fand dieselbe regel-